

13.07.13

Tierarzt auf Hausbesuch

Imke Rieksmeier und Knud Bartels behandeln ängstliche Hunde und Katzen dort, wo sie leben

Von Alexandra Maschewski

Ziemlich anstrengende Tage hat Imke Rieksmeier hinter sich. Ihre Hündin hatte sich herumstehende Muffins geklaut und litt an einer Schokoladenvergiftung. Hört sich im ersten Moment vielleicht komisch an, ist aber sehr gefährlich. Hunde vertragen bestimmte Inhaltsstoffe der Schokolade nämlich nicht. Wie gut, dass Imke Rieksmeier Tierärztin ist und dem 13-jährigen Jack Russell sofort helfen konnte.

Mit Schokoladenvergiftungen kennt sich auch der erste Patient aus, den sie und ihr Assistent Knud Bartels an diesem Tag besuchen. Das Team hat sich darauf spezialisiert, Tiere, die im äußersten Nordosten Hamburgs leben, nicht in einer Praxis, sondern in deren eigenem Zuhause zu behandeln. Das ist nicht nur praktisch für Herrchen und Frauchen, sondern hilft vor allem besonders ängstlichen Haustieren. Wie Benji also, der zitternd in einer Sofa-Ecke kauert, als die "Tierärzte auf Rädern" an der Tür klingeln. Dreimal hat Benji schon eine Schokoladenvergiftung gehabt. Heute soll er jedoch bloß geimpft werden. Vorsichtig setzt sich Imke Rieksmeier neben ihn, in der Hand hält sie ein paar Leckerlis. Und als der schwarze Mischling davon nascht, ist die Tierärztin auch schon fertig mit der Spritze. Gespürt hat Benji nichts, und als er vom Sofa springt, sieht er schon wieder richtig fröhlich aus.

Die meisten Patienten von Imke Rieksmeier und Knud Bartels sind Hunde und Katzen, aber natürlich gibt es auch ein paar Kaninchen, Vögel oder Meerschweinchen. Große Tiere wie Pferde oder besonders exotische Lebewesen wie Schlangen behandeln die beiden nicht. Sie haben auch so schon genug zu tun, dauernd klingelt ihr Telefon. Eigentlich muss man vorher einen Termin machen, um einen Hausbesuch zu bekommen, aber manchmal kommt auch ein Notfall dazwischen. Dann steigen die beiden in ihren Kleinbus und sausen los.

Erstaunlich, was in eine Praxis auf vier Rädern so alles hineinpasst. Da ist der Behandlungskoffer, in dem zum Beispiel das Stethoskop zum Abhören und Spritzen Platz finden. In einer speziellen Kühlbox werden empfindliche Medikamente aufbewahrt, außerdem ein Computer, eine Waage, eine Schermaschine oder der Ultraschallmonitor. Eben alles, was man brauchen könnte. Und sollte ein Fall doch einmal sehr kompliziert sein, dann kann das Tier immer noch an einen Spezialisten überwiesen werden, der sich besonders gut etwa mit Augen-, Haut- oder Herzkrankheiten auskennt. Mit dem Herzen hat es auch die Hündin Lucy, die nächste Patientin an diesem Tag. Als das Arzt-Team klingelt, entscheidet sich Lucy lieber gleich für die Flucht. Mit vielen lieben Worten lässt sie sich schließlich doch überreden, die Treppe herunterzukommen und ganz brav in ihrem Körbchen Platz zu machen. Eine ältere Dame ist der elfjährige Labrador-Husky-Mischling schon, auch sie soll heute geimpft werden. Beim Abhören des Herzens erkennt die Doktorin auch, dass das Geräusch, das das Herz beim Schlagen macht, ungewöhnlich ist. Lucy muss bald zum Spezialisten.

"Unser Hauptpatient ist eigentlich die schwierige Katze", erzählt Imke Rieksmeier, die schon Tierärztin werden wollte, als sie noch ein kleines Mädchen war. "Gerade bei solchen Fällen ist es gut, dass das Tier nicht noch in einem Korb zu einer Praxis transportiert werden muss." "Schwierige Katze", diesen Titel hätte der dreijährige Snorre definitiv verdient. "Snorre hat mir sogar schon einmal in die Hand gebissen", erzählt Knud Bartels. Mit einem Kescher in der Hand betritt er das Haus – und ist überrascht, dass er ihn nicht braucht. Widerstandslos lässt sich der Kater betäuben. Die Narkose ist nötig, um ihm ungestört Blut abnehmen zu können. Das Blut soll untersucht werden, weil Snorre gerade sehr krank war. Sein Kampfgeist wird dann doch noch deutlich – die Narkose will einfach nicht wirken, immer wieder zappelt der Kater. Es dauert, bis er schlummert, das Ganze mit heraushängender Zunge und offenen Augen. "Wenn das Auge ganz entspannt ist, ist es normalerweise geöffnet", erklärt Imke Rieksmeier. Damit Snorres Augen nicht trocken werden, hat er eine spezielle Salbe bekommen. Um ihm überhaupt Blut abnehmen zu können, muss oberhalb der Pfötchen ein wenig Fell abrasiert werden. Es ist einfach zu plüschig und würde die Sicht versperren. Behutsam wird Snorre später in einen Korb gelegt, in dem er sich ausschlafen soll.

Imke Rieksmeier ist gespannt, wie sich die Katze benehmen wird, die sie als Nächstes besuchen muss. Weil diese immer die Wände zerkratzt, sollen ihr kleine Gummikappen auf die Krallen geklebt werden. Auch die liegen schon in der Mini-Bus-Praxis bereit.

